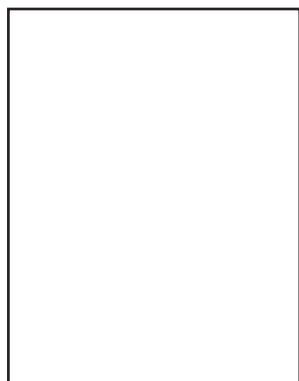


## 1/1 (Werk Nr. 9, 10.7.2015)



**Michael Dreyer**  
*ohne Titel*, 2010  
Tinte auf Leinwand  
180 x 140 cm

Man weiß nicht, ob man Michael Dreyer (\*1953 in Coburg) einen Analytiker oder Spieler, einen Theoretiker oder einen Equilibristen künstlerischer Rollenspielgratwanderungen nennen soll. Fast immer scheint in seinen Werken eine grundlegende Infragestellung der Rolle des zeitgenössischen Künstlers auf, doch wird dabei aus jedem Klischee, jeder Enttäuschung romantischer Erwartungshaltungen im Nu eine neue, eigene spielerische Schönheit.

Wenn man sagen soll, was da an der Wand hängt, unbetitelt, menschenhoch und leuchtend wie ein psychedelischer Tapetenentwurf, dann könnte man zweckmäßig und unpathetisch, sozusagen der Einfachheit halber, „Fata Morgana“ sagen. Michael Dreyer arbeitet handfest, mit klassischen Materialien, in klassischen Formen. Aber nach längerer Betrachtung lösen sich seine Arbeiten und all ihre Bedeutungsverbindlichkeiten vor den Augen des Publikums auf. Falsch. Besser: Es wird klar, dass sie nicht da sind, dass all jenes, was man sieht, sich eigentlich anderswo befindet. Dass es nur hierher projiziert ist aus anderen Bezügen. Wie eine Fata Morgana über dem Wüstensand auftaucht und vorgaukelt, die in die Luft gespiegelte Oase sei greifbare Realität, tauchen bei Dreyer klassische Skulpturen, entzückende Grafiken oder bezaubernde Miniaturen auf, als seien sie künstlerische und kunsthistorische Realität.

So ist es hier auch. Die reine Schönheit prangt an der Wand. Geometrisch, kontrastreich, in der langen Tradition minimalistischer Kreise, planetarischer Umlaufbahnen und glitzernder Scheiben, gerahmt von zwei unvollständigen Kreisbahnen wie von der Laufbahn eines Stadions, Arena der Zirkel, zirkulär aufeinander bezogen. Und nun?

Als delikate „Gratwanderung zwischen Schablonenhaftigkeit und expressiver Oberfläche“ hat eine andere Künstlerin und Autorin das einmal bezeichnet. Aber „delikat“ ist hier eine ziemlich relative Angelegenheit. Die Schönheit übertrumpft das frivole Spiel mit dem Stereotyp deutlich. Dass Kritik, wie man sie auch dreht und wendet, in der Kunst wieder zum bewundernswerten Objekt wird, ist hier unübersehbar. Dreyers Schablonenbaukasten hat einen Sprung in der Platte, macht aber trotzdem süße Musik. Nicht des Schwungs beim Malen wegen. Sondern, weil wir es so wollen.